

DAS THEMA: CORONAKRISE

Gestrandet im Paradies

In der Coronakrise gibt es Schlimmeres, als mit einem Segelboot in der Karibik vor Anker zu liegen. Doch wie kommt man dort wieder weg? Über den Ozean – bei geschlossenen Häfen und Quarantäne, bevor der Hurrikan da ist. Ein Paar aus Sachsen schmiedet abenteuerliche Pläne.

VON OLIVER HACH

PORTSMOUTH/FREIBERG – Die Prince Rupert Bay auf Dominica ist ein Ort, an dem es sich aushalten lässt. Wasser 26 Grad, Luft bis 29 Grad, melden die Wetterdienste für diesen sonnigen Donnerstag im April. Die Bucht vor der Stadt Portsmouth mit weißem Sand und türkisblauem Wasser gilt als schönster Naturhafen der kleinen, 49 Kilometer langen und 23 Kilometer breiten Karibikinsel.

Dutzende Yachten aus aller Herren Länder liegen in der Bucht vor Anker. Martin Küttner aus Freiberg und Claudia Windisch aus Dresden sitzen hier mit der Selene fest, einem 39 Jahre alten Segelboot, zehneinhalb Meter lang und knapp dreieinhalb Meter breit. Eben sind sie an Land gegangen. Die Bars dort sind verlassen, seit die Regierung in der Coronakrise die Schließung anordnete. Aber das W-Lan funktioniert noch. „Wir nutzen die Stunden, in denen wir noch raus dürfen“, erzählt Claudia Windisch am Telefon.

Auf einem abgegrenzten Strandabschnitt dürfen sich die Touristen aufhalten, der Gang in die Stadt ist nur für dringende Einkäufe erlaubt. Von sechs Uhr abends bis sechs Uhr morgens herrscht Ausgangssperre. Und seit ein paar Tagen lässt Dominica keine weiteren Yachten mehr rein. Die gestrandeten Urlauber haben sich indes mit der Lage arrangiert. Einheimische Gemüsehändler legen mit Booten an, lokale Bauern haben einen Markttag am Strand etabliert, auch die Trinkwasserbeschaffung ist unkompliziert. „Wir sind noch in einer relativ komfortablen Situation“, meint Claudia Windisch. Wie und wann es von hier aus für sie weitergeht, wissen sie und ihr Partner allerdings nicht.

Einmal selbst über den Atlantik segeln: Für Martin Küttner sollte mit dem Kauf der Selene im November 2016 ein Lebenstraum in Erfüllung gehen. Schon 1985 war er als kleiner Junge mit dem Vater im Urlaub auf einer Jolle auf einem Stausee bei Bautzen unterwegs. Als Erwachsener segelte er dann mit einem Arbeitskollegen, machte selbst diverse Segelscheine und mietete als Chartergast Schiffe auf der Ostsee und in der Ägäis. Beim Segeln lernte der Skipper auch seine heutige Lebensgefährtin kennen.

Für den großen Segeltörn über den Ozean nahm sich das Paar ein Jahr Auszeit. Im vergangenen August legten die beiden 40-Jährigen in Ueckermünde ab. Durch den Nord-Ostsee-Kanal und den Ärmelkanal ging es, vorbei an Spanien und Portugal, zu den Kanarischen Inseln und den Kapverden. Von dort aus überquerten sie auf der Passatwind-



Weißer Sand, türkisblaues Wasser: der Strand von Portsmouth im Norden der Karibikinsel Dominica.

FOTO: MARTIN KÜTTNER



route den Atlantik. Nach zweieinhalb Wochen erreichten sie Anfang Februar Grenada, die südlichste Insel der Kleinen Antillen. Dort begann eine Entdeckungstour durch die Inselkette gen Norden, es waren Tage voller Karibikfeeling an Bilderbuch-Stränden. In Dominica haben sie nun die ohne Visum erlaubten zwei Wochen Liegezeit überschritten. „Wir sind eigentlich jetzt illegal hier“, sagt Martin Küttner.

Etwa 300 deutsche Yachten sollen derzeit in der Karibik unterwegs sein. In der Coronakrise ist die Lage dort sehr unübersichtlich, jeder Inselstaat ergreift eigene Schutzmaßnahmen – von Quarantäne für ankommende Schiffe bis zur völligen Abschottung. Martin Küttner und Claudia Windisch wollten längst weitersegeln, nach Guadeloupe nördlich von Dominica. Doch wenn sie dort landen, wäre ihnen das Einlaufen anderswo unmöglich. Guadeloupe ist ein französisches Übersee-Département – und die seien Corona-Hotspots, wie Claudia Win-

disch berichtet. Deshalb lässt etwa Bermuda niemanden mehr anlanden, der von dort kommt. Tatsächlich meldet die Johns-Hopkins-Universität für Guadeloupe aktuell 135 bestätigte Covid-19-Fälle, auf Dominica mit sind es zwölf. Aller-

Die französischen Übersee-Départements gelten als Corona-Hotspots. Wer von dort kommt, darf andere Karibikinseln nicht mehr anlaufen.

dung leben dort nur 75.000 Menschen, etwa ein Fünftel der Bevölkerung Guadeloupes.



Ein Jahr Auszeit auf See: Martin Küttner aus Freiberg mit Freundin Claudia Windisch aus Dresden auf dem Segelboot Selene.

FOTO: MARTIN KÜTTNER

Bis Juli hat das Paar aus Sachsen noch Zeit, um nach Hause zu kommen. „Aber in spätestens vier Wochen müssen wir hier weg“, berichtet Claudia Windisch. Dann beginnt in der Karibik die Hurrikan-Saison. Die Angst vor den tropischen Wirbelstürmen ist nicht unbegründet. Schon mehrfach wüteten Hurrikans in der Gegend, im August 2015 starben durch den tropischen Sturm Erika 39 Menschen auf Dominica.

Am wahrscheinlichsten scheint für die Crew der Selene eine direkte Fahrt zu den Bermudainseln. Dort müssten sie für zwei Wochen in Quarantäne. Von Bermuda aus kämen sie weiter auf die Azoren, die noch Corona-frei sind und wo ein Quarantäne-Ankerplatz eingerichtet wurde. Ein weiteres maritimes Abenteuer wartet auf die Sachsen dann noch auf der letzten Etappe zurück nach Europa: Im Ärmelkanal sind derzeit alle Häfen geschlossen.

Wegen der starken Gezeiten, so berichtet Martin Küttner, müsste man dort aber unbedingt anlegen. Womöglich endet so in Frankreich ihre Schiffsreise. In einer Whatsapp-Gruppe, in der sich deutsche Karibiksegler austauschen, seien auch Alternativrouten nahe Schottland oder über einen Kanal quer durch England besprochen worden.

Es bleibt also spannend in den nächsten Wochen. Zumal die Besatzung der Selene auf drei Personen angewachsen ist. Claudia Windischs Bruder kam als Gast an Bord, eigentlich wollte er schon wieder in Deutschland zurück sein. „Zu dritt auf sieben Quadratmetern“, sagt Claudia Windisch. Das werde noch herausfordernd. Vor allem übers Wochenende. Dann herrscht totale Ausgangssperre auf Dominica. Für 60 Stunden darf niemand raus.

DER BLOG Martin Küttner und Claudia Windisch berichten im Internet auf ihrem Blog **Kutt & Claudi** von ihrem Segeltörn über den Atlantik. » www.martin-kuettner.de

Es ist klar, dass viele hierher gereiste ausländische Bürger nicht die Ressourcen oder Möglichkeiten haben, sich selbst zu isolieren und deshalb nach Hause zurückkehren wollen“, ergänzte er. Der Plan erlaube anderen Regierungen, Rückholflüge zu organisieren. Dabei müssten aber die gesundheitlichen Vorgaben Neuseelands eingehalten werden.

Zurückkehrende Touristen und Ausländer dürften sich für ihre bevorstehende Ausreise auch innerhalb des Landes bewegen, sofern sie einen bestätigten Flug hätten. Es sollen auch zusätzliche Flüge zwischen Neuseeland und Europa erlaubt werden, sagte Peters weiter.

In Neuseeland sitzen etwa 12.000 Deutsche fest, so viele wie nirgendwo sonst. In Südafrika sind es laut Auswärtigem Amt noch 7000, in Australien 5000, in Thailand 4000, in Indien 2700 und in Peru 2000. Von den insgesamt weit mehr als 200.000 im Ausland gestrandeten Deutschen sind inzwischen rund 187.000 wieder zu Hause.

In Neuseeland wurden auch Reisende von den Südseeinseln zusammengezogen, um dann nach Deutschland zurückfliegen zu können. Das Auswärtige Amt hatte die Rückholaktion aus Neuseeland am vergangenen Samstag mit einem ersten Flug gestartet. Alle weiteren geplanten Flüge waren dann aber überraschend gestrichen worden.

Auch in Neuseeland gelten Ausgangsbeschränkungen. Bislang gibt es dort 797 bestätigte Erkrankungen, ein Mensch starb daran. (dpa)

Deutschlands Chefarzt

Bei Kanzleramtschef Helge Braun laufen in der Coronakrise alle politischen Fäden zusammen – Der Doktor der Medizin ist erstmals ganz in seinem Element

VON CHRISTOPHER ZIEDLER

BERLIN – Er weiß, warum das Coronavirus so gefährlich ist. Er kann erklären, dass die Erreger – anders als bei einer bakteriellen Lungenentzündung – nicht nur einen Teil des lebenswichtigen Organs in Mitteleidenschaft ziehen, sondern alle fünf Lungenlappen befallen und so einen schweren, mitunter tödlichen Krankheitsverlauf auslösen kann. Wenn Helge Braun, Doktor der Medizin, über Covid-19 spricht, hat das Hand und Fuß. Verständlich für Laien ist es obendrein.

Jetzt hören ihn immer mehr Bundesbürger reden. Nun, da auch Deutschland mit allem, was es hat, gegen die Pandemie kämpft, rückt der Arzt an der Spitze des Bundes-

kanzleramtes mehr und mehr in den Mittelpunkt. Der 47-jährige Mann aus Gießen, der einem Großteil der Bevölkerung bisher eher unbekannt gewesen sein dürfte, gibt immer häufiger Interviews, begründet, erklärt das Regierungshandeln. Braun war es beispielsweise, der unlängst als erster Minister den älteren Mitbürgern klargemacht hat, dass sie sich zu ihrem eigenen Schutz auf eine längere Kontaktsperre einstellen müssen als jüngere.

Das ist neu, dass Helge Braun so aktiv und offensiv nach außen wirkt – obwohl er schon seit zwei Jahren an vorderster Front die Geschicke der deutschen Politik maßgeblich mitbestimmt. Federführend im Auftrag von Kanzlerin Angela Merkel war und ist er in Sachen Grundrente, Klimapaket oder Digitalisierung

zum Beispiel. In der medizinischen Krise, die jetzt das Land in Atem hält, scheint er die Rolle der Grauen Eminenz, die im Hintergrund agiert, aufzugeben. Er ist der Chefkoordinator der deutschen Antwort auf Corona, ausgestattet mit einer zusätzlichen fachlichen Autorität.

Helge Braun und die Kanzlerin arbeiten schon seit sechs Jahren eng zusammen, duzen sich. Als Staatsminister war der Hesse eine Art Stellvertreter des damaligen Kanzleramtschefs Peter Altmaier gewesen, in der Flüchtlingskrise zuständig für die Arbeitsbeziehungen des Bundes mit den Ländern – das hilft Braun jetzt bei der politischen Abstimmung zur Coronakrise.

Merkel und andere schätzen vor allem Brauns gelassene Art in brenzligen Lagen, die er sich nach dem

Studium in seiner Arbeit als Notfall- und Intensivmediziner an der Gießener Klinik zugelegt hat. „Die Leute, die sehr schnell nervös werden“, so hat es Deutschlands neuer Chefarzt einmal gesagt, träfen meist die

Helge Braun
Kanzleramtschef

FOTO: OLIVER KILLIG/DPA



„schlechteren Entscheidungen“. Das gelte „bei einer politischen Herausforderung wie bei einer Situation im OP“. Fast täglich redet er mit Ärzten über die Lage in den Krankenhäusern, unterhält sich, fachlich auf Augenhöhe, mit den allseits bekannten Vi-

rologen und den Experten des Robert-Koch-Instituts, der Bundesbehörde, die als Hauptinformationslieferant für die Regierung fungiert.

Drei Kabinettsitzung gibt es derzeit pro Woche, die vorbereitet werden wollen – die „normale“ am Mittwoch und zusätzliche Sitzungen des flapsig „Corona-Kabinetts“ getauften Krisenstabes, der unter Merksels Leitung immer montags und donnerstags zusammenkommt. Bis Ostern muss Braun zusammen mit Gesundheitsminister Jens Spahn auch noch eine sogenannte „Exitstrategie“ zur schrittweisen Lockerung der Kontaktverbote erarbeiten – für die Zeit, wenn die medizinische Lage das wieder zulassen sollte.

Braun hat auch eine Taskforce eingerichtet, die sich zusammen mit dem Gesundheitsministerium um

Neuseeland lässt tausende Ausländer ausreisen

Etwa 12.000 Deutsche haben bisher im Inselstaat festgesessen

VON REBEKAH LYVELL

WELLINGTON – Tausende wegen der Coronaviruskrise in Neuseeland festsitzende Ausländer, darunter auch viele Deutsche, werden von diesem Freitag an den Pazifikstaat verlassen können. Die Regierung in Wellington, die Rückführungsflüge zunächst gestoppt hatte, kündigte einen entsprechenden Plan an. Dieser werde die „sichere und geordnete Ausreise von zehntausenden“ Gestrandeter ermöglichen, sagte der stellvertretende Premierminister Winston Peters am Donnerstag.

„Es ist klar, dass viele hierher gereiste ausländische Bürger nicht die Ressourcen oder Möglichkeiten haben, sich selbst zu isolieren und deshalb nach Hause zurückkehren wollen“, ergänzte er. Der Plan erlaube anderen Regierungen, Rückholflüge zu organisieren. Dabei müssten aber die gesundheitlichen Vorgaben Neuseelands eingehalten werden.

Zurückkehrende Touristen und Ausländer dürften sich für ihre bevorstehende Ausreise auch innerhalb des Landes bewegen, sofern sie einen bestätigten Flug hätten. Es sollen auch zusätzliche Flüge zwischen Neuseeland und Europa erlaubt werden, sagte Peters weiter.

In Neuseeland sitzen etwa 12.000 Deutsche fest, so viele wie nirgendwo sonst. In Südafrika sind es laut Auswärtigem Amt noch 7000, in Australien 5000, in Thailand 4000, in Indien 2700 und in Peru 2000. Von den insgesamt weit mehr als 200.000 im Ausland gestrandeten Deutschen sind inzwischen rund 187.000 wieder zu Hause.

In Neuseeland wurden auch Reisende von den Südseeinseln zusammengezogen, um dann nach Deutschland zurückfliegen zu können. Das Auswärtige Amt hatte die Rückholaktion aus Neuseeland am vergangenen Samstag mit einem ersten Flug gestartet. Alle weiteren geplanten Flüge waren dann aber überraschend gestrichen worden.

Auch in Neuseeland gelten Ausgangsbeschränkungen. Bislang gibt es dort 797 bestätigte Erkrankungen, ein Mensch starb daran. (dpa)